**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

**Heft:** 10

**Artikel:** Pariser Weltausstellung

Autor: Schmid, Karl Eugen

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664990

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Im Traume.

Als ich heut im Schlafe tief, Angst- und traumumfangen, Deinen holden Namen rief, Kamst du hergegangen.

Legtest deine weiße Hand Sacht auf meine Kissen; Bange Sorge, die mich band, Hast du leicht zerrissen.

Tat ich meine Augen auf, Sah ich ohne Grenzen Einen fluß in weitem Cauf Durch die Cande glänzen. —

Sah ein Schiff mit bunter fracht Schweben auf den Wellen Und den Wind mit voller Macht Seine Segel schwellen. Sei wie es! — so riefst du aus —: Immer munter schreitend! Und in Sturm- und flutgebraus Deine Schwingen breitend!

fahre zu! es soll dein Ziel Nimmer dir entsinken: Ceuchtend seh' ich's deinem Kiel Aus der Ferne winken. ——

Solches hört' ich diese Nacht, Sehnend, mit Verlangen! Sorge, die mir furcht gemacht, War im Traum vergangen!

Und noch hör' ich's fort und fort Tief in meinen Sinnen: Wer da kämpft von Port zu Port Wird das Meer gewinnen!

Karl Emil Boffmann, Bafel.

# Pariser Weltausstellung.

Bon Rarl Eugen Schmid, Paris.

Die Rolonien, Alf-Pavis und bas Schweizerdorf.

Den größten Plat unter den am Trocadero gelegenen Kolonialausstellungen, die am 14. April sertig gestellt waren, nehmen selbstverständlich die französischen Kolonien und zumal Algier und Tunis ein;
indessen ist dieser uns jett so nahe gerückte Orient heutzutage so bekannt
in Europa, daß uns diese bunten Teppiche, Gewänder und Pantosseln,
diese sein ciselirten Wassen und Geschirre schon ganz alltäglich scheinen
und den Reiz der Neuheit vollständig verloren haben. Die inmitten des
Plates, dicht an der Jenabrücke, gelegenen tunesischen und algerischen
Bauten sind mit Handwerkern und Händlern angefüllt und haben immerhin
einige Ühnlichseit mit den überaus eigenartigen Bazaren der arabischen
Städte, sodaß der Besucher, der noch nicht in Kairo, Tunis, Algier oder
Tanger gewesen ist, Interessantes genug hier sehen kann. Diesen arabischen
Schaubuden und Kausläden schließen sich rechts alle möglichen französischen,
links die fremden Kolonien und einige selbständige Staaten an.

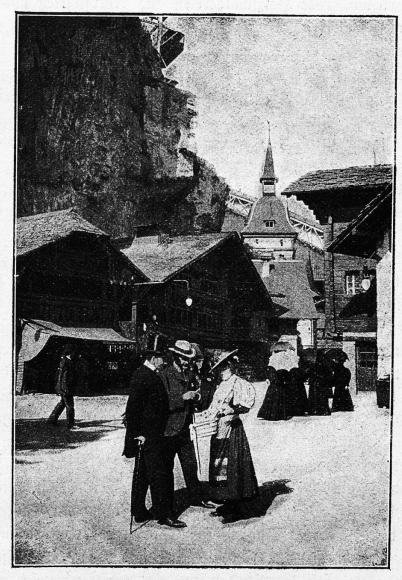
Von den französischen Kolonien ist Dahomen die interessanteste, weil bisher am wenigsten bekannt. Man hat verschiedene Negerhütten errichtet,

wovon eine auf Pfählen in einem Heinen See fteht, mahrend bas aus einem ausgehöhlten Baumftamme beftehende Boot und die an den Pfählen hängenden Netze verfünden, daß wir es mit der Wohnung eines Fischers zu tun haben. Abenteuerlich geschnitzte und bunt bemalte Fetische steden vor dieser und andern Hütten in der Erde und beschützen die auf ihre Wachsamkeit bauenden Bewohner. Einige größere Häuser, die gleich ber Fischerhütte mit Stroh gedeckt und gang in der Art der Negerhütten von Dahomen gebaut sind, enthalten reiche Sammlungen von Berkzeugen, Gögenbildern, Hausgeräten und Photographien aus jenem feltsamen Lande. Besonders die hier ausgestellten Kunstwerke sind in ihrer kindlichen Naivetät fehr amufant. Gin Tiger, der eine Ziege verzehrt, hatte von Oberlander nicht fomischer ersonnen werden können. Aufgefallen ift mir hier der Tronsessel des Königs Behanfin, ein aus Holz geschnitztes niederes und ziemlich plumpes Sixmöbel, welches den andern kleinern Stühlen in seiner Nähe sehr ähnlich sieht. Diefer Tron hat die nämliche Form wie die übrigen Sitze aus Dahomen und die eingeschnitzte und buntgefärbte Deforation gleicht ber echt afrifanischen wie eine Carbine ber anbern. Aber dabei fteht, daß dieser so durchaus afrikanischen Charakter zeigende Tron in Deutschland gemacht worden ift, und ich dachte beluftigt an die Handels= schlauheit der Deutschen, welche dem König von Dahomen ein Möbel ge= baut haben, wie es für ben Geschmad jenes Negerkönigs paßt. Go schlau find die Franzosen nämlich nicht, sondern die haben vor zwei Jahren dem Rönig Menelik von Abeffynien einen prunkvollen, wie ein Runftfeuerwerk alikernden, über und über vergoldeten Riesentron übersandt, der zwar unzweifelhaft jedem frangösischen Bauern ausnehmend gefallen hätte, bei ber abessynischen Majestät aber keine Gnade fand. Menelik verweigerte die Annahme des französischen Geschenkes, und der Tron, deffen Trans= port bereits ein Riefengeld gekoftet hatte, mußte zurückgenommen werden und modert jett in irgend einem Schuppen ober Speicher der Regierung. Dabei erfuhren die Franzosen, daß immerhin ein gewisser Unterschied besteht zwischen dem Geschmack eines afrikanischen Negerkönigs und dem eines frangösischen Bauersmannes.

Kaum minder sehenswert als die Ausstellung von Dahomeh sind die benachbarten Abteilungen von Senegal, Sudan, Guinea und von der Goldstüste. Höher am Trocaderohügel hinauf haben sich Cochinchina, Annam, Tongking, Guhana, Guadeloupe, Martinique und besonders Indochina angesiedelt. Die Berwaltung der letztgenannten Kolonie hat einen imposanten Tempel erbaut, zu dem eine steile und hohe Treppe führt, auf jeder Seite bewacht von zahlreichen höchst schrecklich und komisch zugleich dreinschauenden Löwen. An dem Dache des Tempels, welches von einem

doppelten Giebel ge= front wird, hängen fleine Glöckchen, die der Wind bewegt, und deren Geflingel uns schon von wei= tem anlockt. Die Mitte der Troca= deroanlagen ift un= verändert geblieben: der Wasserfall und die Teiche mit ihren bronzenen Tiersta= tuen find noch an ihrer Stelle und werden auch da= felbst verharren. Man hat aber hier eine unterirdische bergmännische Aus= stellung eingerichtet, zu der man durch einen in den Berg führenden Gang ge= langt.

Die linke, nords östliche Hälfte des



Bilder aus dem Schweizerdorf der Weltausstellung in Paris.

Trocaderogartens wird von fremden Staaten und Kolonien eingenommen. Um imposantesten und sehenswertesten ist der mächtige Gebändekomplex des asiatischen Rußland, der in seiner Architektur allerdings wenig asiatisches hat, denn man hat einzelne Teile des Kreml genan kopirt und somit gewissermaßen ein Muster der alten Moskauer Zarendurg gegeben, die mit ihren hohen, ringsum abschließenden Mauern etwas klösterliches hat. Der Inhalt dieses weitläusigen Baues stammt jedoch fast ausschließlich aus Asien, und keine Reiseschilderung kann uns so bequem und richtig über diese mysteriösen Gegenden und ihre Bewohner unterrichten, wie die hier mit systematischer Ordnung in schön bekorirten Sälen aufgestellten Sammlungen. Da sind Boote, Hütten, Belze, Schlitten, ausgestopste Tiere und angekleidete menschliche Figuren aus dem kalten Küstenlande der Samojeden, Jakuten und Tschuktschen, prächtige Gewänder, Stickereien, Teppiche und Wassen aus Buchara und

Turkestan, rohe Holzschnitzereien aus Nordsibirien und überaus künstliche Bronzesigürchen aus Tibet. Von der ungeheuren Ausdehnung des russischen Reiches und von der Verschiedenheit seiner Völker bekommt man erst beim Anblick dieser Sammlungen, die hier eine der tiessten und dort eine der höchsten Stusen der Kultur anzeigen, die richtige Vorstellung. Daß Rußland sich mit diesen asiatischen Kolonialausstellungen begnügt und nicht gleich den andern fremden Nationen außerdem noch einen besondern Nationalpalast errichtet hat, ist zwar nicht schön von dem so heißegeliebten Bundesgenossen; aber diese asiatische Ausstellung ist so interessant und lehrreich, daß wir uns wohl zufrieden geben können.

An den Pseudokreml, der diese Schätze birgt, lehnen sich einige richtige Bauernhütten und ein kleines Kirchlein an; das Ganze ist von unten bis oben aus verschränkten Balken gebaut und sähe einem Hinter-wäldlerblockhaus ähnlich, wenn nicht in der überaus geschickten Bearbeitung der Balken und der Ausschmückung an Fenstern und Türen mit angenehm wirkendem Schnitzwerk und bunter Malerei ein bedeutender Auswand von Kunstfertigkeit wahrzunehmen wäre. Auch in diesen Hütten werden russische Erzeugnisse verkauft, und zwar ausschließlich Stickereien, Schnitzereien und sonstige von den russischen Landleuten angesertigte Gegenstände.

Rußland benachbart sind hier die Ausstellungen der holländischen und der portugiesischen Kolonien, sowie der südafrikanischen Boerenrepublik und Chinas. Die Holländer haben einen höchst interessanten Tempel kopirt, dessen Wände von unten dis oben mit Stulpturen bedeckt sind, während die zum Eingang sührende Treppe von seltsam gebildeten Raubtieren bewacht wird. Zu beiden Seiten des Tempels stehen mehrere Gebäude im Stil der Sundainseln, die Wände vom Erdboden dis zum Dach mit buntbemalten Holzschnitzereien (hier wie auch an dem Tempel und überhaupt allenthalben an den Ausstellungsgebäuden durch Stuck geschickt imitirt) bedeckt, das Dach mit einem hohen Giebel, auf dem ein zweiter gleichgestalteter Giebel reitet, geschmückt. Die Bedachung besteht aus einem silzartigen Grase, das an den Kanten und Ecken durch glänzende Metallsstreisen serfgehalten wird.

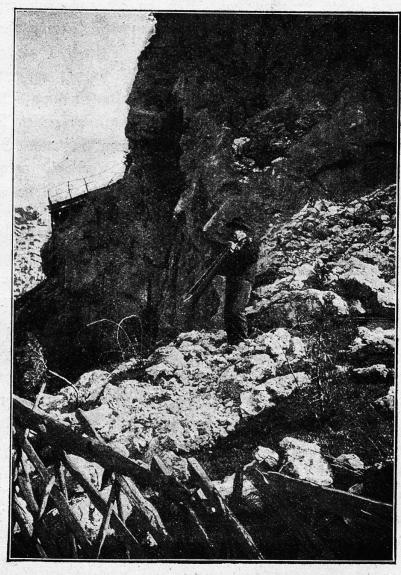
Bei den Boeren ist nichts Bänerisches zu bemerken. Offenbar sind es gar nicht die Boeren, sondern die Uitländer, welche diese Ausstellung veranstalten. Somit erklärt sich auch der rüstige Fortgang und die rechtzeitige Bollendung dieser Arbeiten trot dem jenseits des Ozeans in der Heimat ausgesochtenen Todeskampse. Die ganze Transvaalabteilung läuft einzig auf eine Riesenreklame für die Goldminen hinaus.

Weitläufig und höchst sehenswert sind auch die Transvaal benach= barten britischen Kolonialabteilungen, wo besonders Indien und Ceplon große Anstrengungen gemacht haben. Werfen wir noch einen Blick auf China, Japan und Egypten, die hier nahe beieinanderliegen und gehen dann ein Stückchen flußaufwärts, wo sich am Quai de Billy das malerische Alt-Paris hinzieht. Diese Schöpfung des Malers Robida darf neben dem von Henneberg und Allemand geschaffenen Schweizerdorf als Clou der Weltausstellung bezeichnet werden. Die Unternehmer haben das Glück gehabt, von der Oberleitung der Weltausstellung einen überaus günstigen Platz im Ausstellungsgebiet selber zu erhalten, und Robida hat es trefslich verstanden, den natürlichen Vorteil dieser Lage am Seineufer künstlerisch auszunutzen.

In diesen alten Bauten geht es selbstverständlich auch altertümlich zu. Die Angestellten stolziren in mittelalterlicher Tracht herum, die Kaufsläden und Wirtschaften haben Alufschriften in altem Französisch, und in einem der Theater werden Schwänke und Mysterien aufgeführt, wie sie

vor drei, vier und fünf Jahrhunder= ten das Volk von Paris beluftigten. Daneben gibt es auch moderne Unter=

haltungen: die Chansonniers von Montmartre haben sich nicht nur wei= ter oben am Fluffe zwischen Invaliden= und Almabrücke, sondern auch hier im mittelalterlichen Paris eingenistet, und Colonne, der seit dem fürzlich er= folgten Tode La= moureur' unftreitig der erfte französische Rapellmeifter ift, wird während der Dauer der Weltaus= stellung in dem alten "Theater der Markt=



Bilder aus dem Schweizerdorf der Weltausstellung in Paris.

hallen" seine Konzerte dirigiren. — Begnügen wir uns endlich mit dem Hinweis, daß Freunde des Mittelalters hier eine ungemein reiche Ausbeute machen werden, denn die Schöpfung Robidas zeichnet sich nicht nur durch fünstlerische Ausführung, sondern auch durch geschichtliche Wahrheit und Genauigkeit aus.

Von Alt-Paris nach dem Schweizerdorf ift ein weiter Sprung, sowohl räumlich als auch geistig. Aber es ziemt sich, daß wir gleich zu Anfang schon auf die beiden Brennpunkte der Ausstellung aufmerksam machen. Die Schöpfer des Schweizerdorfes haben bei den Leitern ber Ausstellung nicht so viel Gnade gefunden, wie die "Alt-Pariser", und das kann man Herrn Vicard auch weiter nicht übel nehmen, sintemalen es sich im einen Kall um ein französisches und für die Geschichte von Paris bedeutendes Unternehmen handelt, mahrend es im andern Falle Ausländer sind, deren Schöpfung ihrer Natur nach mit Frankreich und Paris nichts zu thun hat. Und da es außerdem mit dem Plate im Ausstellungsgebiet bedenklich hapert und die Herren Henneberg und Allemand mehr Plat für sich allein brauchten als die sämtlichen fremden Nationen für ihre Paläfte am Quai d'Orfan, so mußte fich das Schweizer= dorf seinen Raum außerhalb der Weltausstellung selber suchen. fand ihn in unmittelbarer Nahe, von den offfziellen Bauten des Marsfeldes nur durch die Avenue de Suffren getrennt. Von außen läßt sich bas Schweizerdorf nicht entfernt mit Alt-Paris vergleichen; bescheiben und flein verrät der neben dem Riefenrad befindliche Eingang nichts von dem überraschenden Anblick, der unser harrt.

Bunachst gelangen wir in einen mehr städtischen Teil, wo die Architekten berühmte alte Häuser aus allen Teilen der Schweiz in ausgezeich= neten Nachbildungen zusammengestellt haben. So wird ber Eingang an der Avenue de Suffren von dem Berner Käfigturm und dem Uhrturm flankiert, die hoch oben durch eine Zugbrücke verbunden find, mährend man zum Nebentor an der Avenue de la Motte-Piquet einen der runden Türme vom Schlosse von Estavaper am Neuenburgersee genommen hat. Im Innern finden wir die intereffantesten Bauten der Schweiz vom 13. bis zum 17. Jahrhundert im malerischsten Berein. Gleich das erfte Haus ist die genaue Kopie des Geburtshauses von Jean Jacques Rousseau zu Genf und daran reihen fich mehrere Berner Gebäude mit ihren auf mächtigen Pfeilern ruhenden Bauten. Das eine dieser Bäuser von Bern weist den gotischen Stil auf, das andere entstammt der Renaissancezeit. Diesen so massie aussehenden Bauten gegenüber stehen die leichten und Inftigen Häuser von Stein mit ihren zierlichen Baltonen und bunten Malereien.

Die Straße weistet sich jetzt aus und bildet eine Art Marktplatz, wo im Schatten zweier Linden ein mit steisnernen Figuren gesschmückter Brunnen aus Solothurn steht: der heilige Georg mit Panzer, Helm und Lanze beswacht das erfrisschende Trinkwasser und deutet an, daß



Bilder aus dem Schweizerdorf der Weltausstellung in Paris.

ber Stifter des Brunnens diesen Heiligen zum Schutzpatron hatte. Ein mit reichstem Sculpturenschmuck geziertes Gebände hält an diesem Platz unser Auge fest: es ist das ehemalige Jagdschloß des Grasen von Romont, stammt aus dem Jahre 1551 und steht jetzt noch in Rupères-Saint-Laurent im Kanton Freiburg. Neben diesem stattlichen und koketten Schlößchen steht ein richtiges Schweizerhäuschen von jenem Stile, wie man sich in der Welt den schweizerischen Stil vorstellt: weit vorspringendes Dach, hölzerne Balkone, geschnitztes Balkenwerk u. s. w. Es ist die Nachbildung eines Häuschens in Essertion, Kanton Zürich.

Gegenüber finden wir das Geburtshaus der großen französischen Schauspielerin Rachel, geboren im Jahre 1820 zu Mumpf im Aargau. Gleich daneben verkündet uns eine Gedenktafel, daß in diesem ärmlichen Häuschen am 1. Mai 1800, also vor genau hundert Jahren, Napoleon Bonaparte übernachtet hat, als er an der Spitze einer Armee über den Sankt Bernhard zog. Zwischen diesen beiden historischen Gebäuden steht das Haus von Wald, worin sich die eidgenössische Post für die Dauer der Weltausstellung niedergelassen hat. Die Poststube zeichnet sich durch einen prächtigen alten Kachelosen aus, und auch der übrige Hausrat ist mehrere hundert Jahre alt. Weiterhin macht uns die Filanda ticinese mit der farbenfrohen Architektur der italienischen Schweiz bekannt, und dann folgen die zu dem eigentlichen Dorfe hinübersührenden Häuser von Interlasen, Brienz, Mehringen und Wolfenschießen. Jetzt aber öffnet sich vor uns ein entzückendes grünes Tal, rings eingeschlossen von steilen Felsen.

Gerade vor uns verliert sich das mit dem saftigsten grünen Gras bewachsene, zu friedlicher Ruhe einladende Tal in der anscheinend unend=

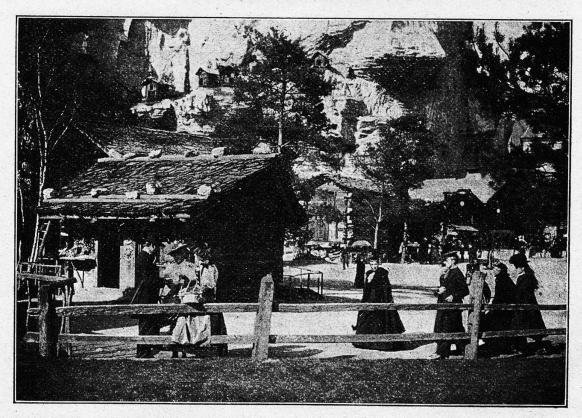
lichen Gebirgsferne. Wo fich ein Platchen findet, grünt und fprofit es da oben auf den Felsen, knorrige Fichten zwängen ihre Wurzeln durch die Spalten des Gefteins, und hoch oben von der luftigen Alm winken winzige Sennhütten herab. Bur Linken schäumt ein filberner Bafferfall von den Felsen und stürzt fich mit Getose auf das Rad der uralten Mühle, um weiterhin in anmutigen Windungen das Tal zu durchplätschern und Gras und Blumen an seinen Ufern erftehen zu laffen. Ganglich ausgehöhlte Weidenstämme frümmen ihre altersschwachen Formen an bem klaren Bächlein und ihre Zweige bedecken sich in diefer Frühlings= zeit mit jungem goldnem Grun. Dann bildet der Bach, an Bauernhäufern und Ställen vorüberlachend, einen fleinen Gee, an beffen Ufer unter den überhängenden Felsen eine verkleinerte Kopie der Tellskapelle fteht. Knüppelbrücken führen über den Bach, alte verwitterte Bäune schließen die Wiesen, Wege und Gewässer ein. Und mitten im Tal steht das entzückendste Kirchlein, das man sich benken kann, das Gotteshaus von Würzbrunnen bei Thun. Die Ställe öffnen fich und ber Ruhreigen geht durch das Dorf: An der Spite der stämmige Senn mit dem Alphorn, hinter ihm die Hirten mit dem gewaltigen Stier und den schwer hinwandelnden Milchkühen, deren Glocken fich zu melodischer Musik vereinen. Und hinter dem Bieh schreiten die jungen Mädchen in der reizen= den Tracht sämtlicher Kantone und begleiten die Töne des Hornes und ber Gloden mit frohem Gefang. Und dazwischen tont das Glodenspiel vom Kirchturm und wir stehen verwundert und reiben uns die Augen und schauen wieder hin und bitten unsern Nachbarn, uns gefälligst in den Arm zu peten, damit wir aufwachen aus dem ebenfo überrafchenden wie angenehmen Traume.

Denn diese Wiedergabe der Natur ist so außerordentlich gelungen, diese Hütten, Felsen und Matten machen einen so fabelhaften Eindruck der Wirklichkeit, daß man sich weigert, an eine Täuschung zu glauben. In Alt-Paris haben wir schöne und interessante Rekonstruktionen gesehen und die trefsliche Nachahmung mittelalterlicher Bauten bewundert, aber wir hatten doch nie länger als zwei Augenblicke den Eindruck der Wirk-lichkeit. Der dritte Augenblick zeigte uns, daß diese Schnitzereien und Statuen nicht aus Stein und Holz, sondern aus Gips bestanden, und im Ganzen war uns etwa so zu Mute, wie vor einer trefslichen Dekoration im Theater. Bei den schweizerischen Bauten am Eingange des Dorfes verließ uns dieses Gefühl ebenfalls nicht, aber hier im Gebirge ist es anders, und nichtskann der Natur und der Wirklichkeit mehr entsprechen als diese Anlage.

Mit der unglaublichsten Gewissenhaftigkeit, mit der peinlichsten Sorgfalt ist man hier an die Arbeit gegangen, und das verblüffende Re

fultat dieser Mühen und Anstrengungen stellte den Schöpfern des Schweizers dorfes das glänzendste Zeugnis aus. Zu der erstaunlichen Täuschung trägt hier ungemein viel bei, daß wir in diesem stillen Tale gänzlich von Felsen eingeschlossen sind, jenseits welcher nur noch der Himmel sichtbar ist. Nur an einer Seite wird die Ilussion gestört, indem hier hinter den Bergen das Riesenrad aufragt. In der Richtung des in blauer Ferne zwischen den Bergen verschwindenden Tales aber ist von der ganzen Außenwelt nichts zu sehen und nichts zu hören, und was wir sehen und hören entrückt uns dem Seinestrande, um uns im lieblichsten grünen Gebirgstale der Schweiz abzusezen.

Die Felsen sind aus Cement, aber man hat sie nach wirklichen Alpenselsen geformt, gegossen und gefärbt, das Gras aber, die Bäume, die Häuser und alles andere ist durchaus ächt. Die Sennhütten haben früher wirklich in den Schweizerbergen gestanden, und man sieht ihren grauen, verwitterten Balken an, daß sie viele Jahre lang Sturm, Regen und Wind ausgehalten haben. Ebenso ist es mit den Ställen, woneben kunstgemäß aufgeschichtete Misthausen durch den kräftigen Geruch ihre Realität dartun; alles Gerät ist aus der Schweiz hergebracht worden, und diese Tröge, Eimer, Glocken, Mistgabeln u. s. w. haben schon lange praktische Dienste geleistet, ehe sie hier einem mehr dekorativen Zweck übergeben wurden. Jedes Stück der alten Mühle ist aus der gebirgigen



Bilder aus dem Schweizerdorf der Weltausstellung in Paris.

Heimat nach Paris transportirt und hier in der frühern Gestalt wieder zusammengestellt worden. Die Kirche ist mit Schindeln gedeckt, über welche sich die Regenstürme von Jahrhunderten ausgegossen haben, und die Bänke, Figuren und Altäre sind keine Jmitationen, sondern seit dreis hundert Jahren sitzt der Holzwurm darin und frist seine Gänge durch das ehrwürdige Schnigwerk.

Niemals ist ein derartiges Kunstwerk in solcher Natürlichkeit geschaffen worden. Bei allen ähnlichen Anlagen, die ums die Ausstellungen der letzten zwanzig Jahre gebracht haben, in Alt-London, Alt-Wien und Alt-Paris, in Kairo und Benedig, schweckte es immer etwas nach Theater, nach buntbemalter Leinwand und Pappdeckel. Im Schweizerdorf aber ist die Flusion dergestalt gelungen, daß den Besuchern der Verstand still steht, und die Schweizer Gastwirte werden sich in diesem Sommer ärgerslich hinter den Ohren kratzen. Denn wozu sollten wir die weite Reise in die Alpen machen, sintemalen die Alpen selbst zu uns herabgestiegen sind? Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, geht der Prophet zum Berge. Dieses Mal ist der Berg zu uns gekommen, und somit können wir uns die Reise sparen.

### Rangstreitigkeiten.

Bon Theodor Fontane \*).

In einem Lumpenkasten War große Rebellion: Die seinen Lumpen haßten Die groben lange schon. Die Fehde tät beginnen Ein Lümpchen von Batist, Weil ihm ein Stück Sacklinnen Zu nah' gekommen ist. Sacklinnen aber freilich War eben Sackleinwand Und hatte grob und eilig Die Antwort bei der Hand: Von Ladies oder Schlumpen — 's tut nichts zur Sache hier, Du zählst jetzt zu den Lumpen Und bist nicht mehr als wir.

## Alkoholgenuß im Kindesalter.

Herr Dr. J. Hürlimann, der Begründer und Leiter eines im Jahre 1880 am Aegerisee ins Leben gerusenen großen Privat-Sanatoriums für Kinder, wendet sich in seiner soeben herausgegebenen Schrift: "Zwanzig Jahre im Dienste der Kinderpslege und Kindererziehung" (Zug 1900. Buchdruckerei J. Kündig) auf Grund seiner zwanzigjährigen

<sup>\*)</sup> Aus "Gebichte". Berlag Gebr. Paetel, Berlin.